

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1927

213 (14.9.1927) Die Mußestunde

...sich nicht von dem erstarrten Entschluß in diesem Augenblick zu klüffeln fort.
"Wir werden nach London gehen. Ich werde dir die Welt zeigen. Und ich werde dich für dich sorgen, ich verspreche es dir, Megan! Ich werde niemals brutal zu dir sein!"
"Wenn ich nur bei Ihnen sein kann, das ist alles."
Er strich ihr übers Haar und küßte sie.
"Morgen werde ich nach Torquay fahren, Geld beheben und dir ein paar Kleider kaufen, die nicht auffallen, und dann werden wir heimlich auf und davon gehen. Und wenn wir dann nach London kommen, vielleicht schon bald, und du mich genau siehst, dann betrauen wir."
Er küßte an ihrem ätzernden Haar, daß sie den Kopf schüttelte.
"O nein, das könnte ich nicht, ich will nur bei Ihnen sein."
Trunken von seiner eigenen Ritterlichkeit fuhr Asburst fort zu klüffeln:
"Ich bin es, der nicht gut für dich ist, O Megan, wann hast du angefangen mich zu lieben?"
"Als ich Sie auf der Landstraße sah und Sie mich anblickten. Gleich am ersten Abend habe ich Sie geliebt; aber ich habe niemals gelauscht, daß Sie mich haben möchten."
"Blödsinnig ist sie auf die Knie nieder und versuchte seine Füße zu küssen.
Ein Schauer des Entsetzens durchfuhr Asburst; er hob sie empor und drückte sie fest an sich, unfähig zu sprechen.
Sie klüffelte: "Warum wollen Sie mich nicht erlauben?"
"Ich will die Knie küssen!"
Ihr Lächeln ließ ihm die Tränen in die Augen. Ihr weißes mondbeschiedenes Gesicht so dicht vor ihm, das matte Rosa ihrer geöffneten Lippen hatte die untrübliche, lebendige Schönheit der Apfelblüte.
Da plötzlich öffneten sich ihre Augen weit und starrten entsetzt an ihm vorüber. Sie entsand sich seinen Armen und klüffelte: "Dort!"
Asburst sah nichts als den atemberaubenden Bach, den schauernden Güssen, die glänzenden Büschen und dahinter den Schimmer des weitbühnenstrahlenden, mondbeschiedenen Sügels. Sie klüffelte hinter ihm, harter vor Schreden: "Der Hainvernein!"
"Dort — bei dem Stein — unter den Bäumen!"
Erndt sprang er über den Bach und mit großen Schritten auf die Buchenrampe zu. Täuschung durch das Mondlicht. Nichts! Zwischen den Felsblöcken und Dornbüschen stolperte er voller Hoffen hin und her, murrend und fluchend, und dennoch fast von Entsetzen ergriffen! Unfinnig! Berrückt! Dann ging er zu dem Apfelbaum zurück. Sie war schon fort; er vernahm ein Rascheln, das Grunzen der Schweine. Anstatt ihrer nur dieser alte Apfelbaum! Er legte seine Arme um den Stamm. Welch ein Ersatz für ihren weichen Körper! Das raube Moos an seinem Gesicht, der sich ein Ersatz für ihre weiße Wange! Nur der Duft wie von Wäldern war fast derselbe. Und die Blüten über ihm und um ihn herum leuchteten im Mondlicht lebendiger als je und schienen zu glücken und zu atmen. Mit besonderer Erlaubnis des Verlaages Holman Wien, entnehmen wir vorstehenden Beitrag im Auszug der bisher unerschienenen Novelle "Der Apfelbaum" von John Galsworthy. In der Uebersetzung von Leon Schallt.)

Erlebnis im Chinesenviertel von London

Aus meinem Tagebuch

von Kapitän a. D. Dittmar-Pittmann, Erfurt

In den neunziger Jahren kam ich sehr häufig nach dem berühmtesten Stadtviertel von London, Whitechapel. Hier wohnen vorwiegend Juden und Chinesen, letztere betreiben meist Wäschereien mit Klättereien, oder treiben sonst einen Handel.
Nello Gibson hatte die schönsten Haare, die jemals im Osten von London zu sehen waren — und das will etwas heißen. Das hatte dem alten fetten Chinesen Ling-Song-Ab den Kopf verdreht, in dem nun Silber der Luft wirbelten, und ihn dazu gebracht, daß er sie anstellte — als Dienstmädchen für seine Wohnung und Verkäuferin in seinem kleinen Geschäft. Nello war ein sehr armes Mädchen und hatte viele Geschwister, ihr Vater arbeitete auf den Schiffen im Westindia-Do. Der Lohn reichte nicht für die Familie aus, deshalb mußte Nello sich eine Stellung suchen.
Es war im Chinesenviertel bekannt, daß der alte Ling-Song-Ab Bescheid wußte. Nachdem er das kleine Geschäft in Pennyfields von einem Juden gekauft, war das Geschäft faul. Schon in der kurzen Spanne von einem Jahre, hatte der Chineser ein schönes Vermögen an verschiedenen Stellen in seinem Hause verkauft, die kein anderer außer ihm kannte. Wenn er hinter dem Ladenhaken neben Nello stand und herumhandelte und rechnete, so lächelte er ihr und auch seinen Kunden holdselig zu, dann legte er seine Hände, die mit Juwelen besetzt waren, über seinen blassen Bauch. In seinem Laden gab es die schönsten Sachen, wie zum Beispiel getrocknete Saftschiffchen, in Essig eingelegte Enten- und Hühnerleber, die sehr alt waren und rochen, ausländische Früchte, ferner Tee, Cafes, Opium und alles, was dazu gehört. Eine automatische Reaffrierkaffe war ebenfalls da. An den Wänden hingen bunte chinesische Bilder und Drude. Ferner standen drei kleine schwarze Gefäße

...wichtig darauf, daß man mit der äußerlich Nello Gibson behandelte, falls der glückliche Gott von Ling-Song-Ab, der dem Geschäft den guten Ruf eintrug, dort sei immer das Beste und Beste zu haben. Die jungen selbständigen, weißen und schwarzen Burischen kamen in den Laden und gaben viel mehr Geld aus, als sie durften; für Zigaretten, die sie nicht rauchten, und für Früchte, die nicht gegessen wurden. Nello lud sie gelegentlich ein, wiederzukommen, einen Freund mitzubringen und eine Tasse Tee in dem kleinen, von einer Portiere verdeckten Hinterraum zu trinken, wofür sie abends levierte oder plaudernd sah.
Alle, die einmal im Geschäft gewesen, kamen dann auch immer wieder; so wuchs die Kasse des Chinesen von Tag zu Tag. Da sie wurde größer; und als er an Fett und Wohlstand zunahm — da wuchs auch zugleich, wie es ja so häufig geschieht, seine Anmaßung und Selbstherrlichkeit. Nun ließ er sich geben, er wurde geradezu eine Plage für seine Umgebung. Zuweilen war er unerschrocken, es war aber auch niemand im Chinesenviertel, der ihm entgegenkam und ihm den Kopf zerschlug.
Demütig nahm ein jeder seine Annehmlichkeiten hin — hatte er doch Erfolg und nicht sie. Der einzige, der ihm heimgeleuchtet hat, war ein wenig bedeutender Herr, der nicht im Chinesenviertel wohnte, sondern an der Grenze von Poplar und Blackwall. Er war der Besitzer der "The blue lantern", die an der Ecke des Shantung-Place lag. Dieses war ein anständiges Lokal, das hatte er oft besetzt. Als nun Ling-Song-Ab seinen fand, der es mit ihm aufnahm und ihn in seine Grenzen zurückdrückte, begann er ganz verrückt zu werden, und glaubte, es müsse immer so bleiben. Er überließ die Ladung, daß er sich noch nie dem Witz eines anständigen Londoner Lokals gestellt hatte.
Die Handlung dieser Geschichte beginnt damit, daß Ling-Song-Ab eines Tages an den Schankisch des genannten Lokals taumelte und ein Genever mit Rum bestellte. Der Wirt Mc. Lean war bereit, ihm das zu geben, bis der Chineser auf eine etwas merkwürdige Art mit ihm sprach. Da hob Mc. Lean den Finger drohend und warend wie der Pastor in der Kirche.
"Sör mal", sagte er: "Ich nehme dir's nicht übel, daß du bester bist. Nein. Aber warum bestaust du dich nicht bei mir, sondern bei anderen und isstest kein Kaufsch in mein Lokal? Ich will dir was sagen, alter Freund: Mach, daß du nach Hause kommst! Schlaf dich ordentlich aus, dann bist du wieder auf der Höhe. Adieu!"
Ling-Song-Ab griff mit beiden Händen nach dem Schankisch, um sich zu halten.
"Sör mal zu!" sagte Mc. Lean, "soll ich dir erst sagen, was du bist? Du bist eine Schande für jedes anständige Lokal! Werdest du? Eine Schande! Immer, wenn du herkommst, bist du besoffen, immer! Hiermit verbiete ich dir ein für allemal mein Lokal, hast du verstanden, du alter Oel. So, nun zieh ab, sonst schlaue ich dir noch die Knochen im Gebe sautt!"
Ling-Song-Ab war vollkommen erlebzig; er schnappte nach Luft und stammelte irgend etwas. Dann wurde er an der Schulter ergriffen und durch die Drehtür auf das Strassenpflaster hinausgeschleudert. Man hörte nur noch seinen Protest. — "Der hat kein Fett weg," sagte der Wirt zu dem einzigen Zuhörer, als er zum Schankisch zurückkam. "Das fetts Schwein raucht vor Wut, dem hab ichs aber gegeben. Hör, wie er brüllt!"
Ja, der Chineser war vor Wut rötend. Als er in diesem Zustand wieder zu seinem Geschäft in Pennyfields kam und Nello dabei übertraute, als sie sich gerade ein paar alte trodrene Cates nahm — da warf er sie einfach hinaus; und zwar ohne jeden besonderen Aufwand von Höflichkeit. Er brüllte sie an, sie sollte hinsehen, wo sie hergekommen ist. Als sie so dahinstand und ihn mit dumpfem Erstaunen ansah, da dachte er sie bei der Schulter, rief sie an ihren herrlichen Haaren und warf sie roh hinaus in die enge Straße. Gerade so wie er vor einer halben Stunde selbst von Mc. Lean, dem Inhaber der "The blue lantern", hinausgeschmissen worden war. Ihren Hut und ihr Jackett feuerte er hinterher und schrie: "Mach, daß du mir aus den Augen kommst, du Dirne und Diebin! Räuberin! Raus mit dir, du Diebin!"
Nun war die Hochachtung vor sich selbst ein Gefühl, das mit wilder Flamme in Nellos Innern brannte. Sie schaute sich trotz ihrer Armut selbst betrüßlich. Ihre schmude, schlanke Person und ihr wundervolles Haar schienen ihr etwas Heilig — Unantastbares, das nicht so leicht jemand ansaßen durfte, etwas, was man vor den schmutzigen Händen dieses gelben Schuftes schützen mußte. Was sie aber ganz besonders empörte, das war Ling-Song-Ab's Behauptung, sie sei eine Diebin. Alle hatten das böse Wort gehört: "Diebin!" Auch hatten sie gesehen, wie der Chineser ihren Hut und ihr Jackett auf die Straße warf. Nello hob ihre Sachen aus der Pfütze auf und ging unter fürchterlichen Drohungen auf den Chinesen fort. Keiner der Umstehenden rührte sich, ihr zu helfen oder ihr sein Beileid zu bezeugen.
Man hatte den Laden wegen ihrer Armut und, um mit ihr zu plaudern, beugt. Jetzt aber war sie bestenfalls eine komische Figur und ihre körperlichen Vorzüge und Reize hatten ihr nichts in diesem Augenblick. Man stand herum und sagte: "Man würde nach, schrie und mit dem Fuß aufstammelte. Ihre wild klatternden Haare, die zerdrückte Kleidung, ihre hilflose Wut: Alles machte sie lächerlich. "Das werde ich ihm zurückzahlen, wahrhaftig Gott!" schrie sie und feste wie im Sturmwind über die Straße am Westindia-Do. Sie würde es ihm schon geben, gut und reichlich! Sie würde es ihm schon beibringen, auf eine solche Weise ein weiches, anständiges Mädchen zu behandeln. Sie würde ihm beibringen, mit seinen schmierigen Händen ihren Körper zu berühren

...den meisten Tagen habe ich Nello Gibson die polnische Welt kennen gelernt. Nello Gibson, der alles von Anfang bis zu Ende gesehen hat, ihre Anerkennung für ihren Mut, die Seltsamkeit und ihre Hilfsbereitschaft aus. Wenn Ling-Song-Ab im Feuer umgekommen war, so gewiß nicht deswegen, weil irgend etwas zu seiner Rettung veräußert worden sei. Nello Gibson habe mehr getan, bei weitem mehr, als man von irgend jemand, besonders von einem Mädchen in solcher Lage, verlangen konnte.
Aber ein Zufall brachte nach einiger Zeit doch die Wahrheit an den Tag. Daß nämlich Ling-Song-Ab aus dem Feuerlöcher ihren ursprünglichen Inhalt entfernt und statt dessen Petroleum hineingefüllt hatte. Und daß außer ihm Nello Gibson der einzige Mensch auf der Welt war, der darum wußte.
Zwei Tage später hatte Nello ihren Plan entworfen. Nach einer Beratung mit ein paar jungen Männern und Mädchen der Nachbarschaft entschloß sie sich, ihren Stolz zu demütigen und zu dem alten fetten Ling-Song-Ab zurückzuführen, um ihn zu bitten, sie wieder einzustellen und es noch einmal mit ihr zu versuchen. Diesen Abend wollte sie es versuchen. Sie ließ auch alle Leute im Chinesenviertel ihren Entschluß wissen.
Am Abend kam sie vor dem Häuschen an. Die Luft war verhältnismäßig klar; die Lichter brannten bereits in den verschiedenen Geschäften in Pennyfields. Eine scharfe Briebe wehte vom Fluß herauf, die chinesischen Schilder der Geschäfte schaukelten im Wind. Nello und ihre Freunde, wie sie dabei kamen, mußten die Düle festhalten und sich dem Wind entgegen beugen. Sie hatte die jungen Leute mitgebracht, weil ihr, wie sie sagte, die Sache doch etwas schwer fiel; jene sollten sie aufmuntern. Außerdem konnte man ja auch nicht wissen, ob er nicht wieder auf sie losgehen würde.
Ling-Song-Ab war sehr schlechter Laune. Er sah nicht seinen Wadentisch und starrte mit wilden Augen in den kleinen Teerraum, aus dem jetzt kein Rauch mehr erklang. Seit einigen Tagen hatte er so gut wie garnichts eingenommen, jeder ging an seinem Geschäft vorbei. Eine große Lampe stand fest auf dem Wadentisch. Das Geschäft war durch zwei chinesische Laternen beleuchtet, die traumbast an der Wand hingen.
Da trat beherzt Nello ein, aber ihre Knie zitterten. Draußen in der Gasse warteten ihre Leute — zwei Mädchen und zwei junge Männer — und blickten auf, wie sich die Geschichte entwickeln würde, um ihr, wenn nötig, zu helfen und beizustehen. Sie saßen, wie Nello hineinging und den Chinesen ansah, wie er aufbuckelte und sein ängstliches Haupt schüttelte. Sie beobachteten, wie Nello ihre Argumente vorbrachte und sich an den Wadentisch in die Nähe der Lampe hinstellte. Bestimmte Worte wurden gewechselt. Ling-Song-Ab schien höre zu werden; seine Gebärden waren nicht gerade freundlich. Nello sagte etwas zu ihm, da wurde sein Gesicht ganz dunkel. Er antwortete. Nello wies seinen Vorwurf zurück. Dann holte er mit einer großen Bewegung aus, sein Arm schoß in die Höhe. Da sprang Nello zurück, rasch, wie ein aufgeseuchtes Reh. Mit ihrem Ruff kam sie an die chinesische Lampe. Die flog rasch herunter und ein Flammenmeer ergoß sich über den Fußboden. Das Gelb kam aus, die Flammen ergriffen den Wadentisch. Nello schrie auf. Der Chineser brüllte wie eine wilde Bestie.
Ganz Pennyfields wurde durch Nellos Freunde und Fremden herbeigerufen. Auch kamen alle herbei. Auf dem Treppchen und Treppchen sammelten sich die Chinesen und Juden an, ließen herum und stierten; während Nello im Laden stand, die Hände über dem Kopf erhob und schrie und schrie. — Der dicke Chineser brüllte und sprang wild herum, denn er war in dem engen Raum hinter dem Wadentisch gefangen und vom Feuer umgeben und den hinteren Ausgang machten die Flammen unpassierbar. Dort konnte man nicht herauskommen. Nello froh auf Händen und Füßen rückwärts. Ihre Freunde draußen machten einen kühnen Versuch, einzudringen, aber der Rauch und die Flammen schlugen sie in die Flucht.
Ling-Song-Ab tobte in seinem Gefängnis. "Kettel mich, rettet mich!" schrie er, wie mich rettet, bekommt einen weißen Geld. Hundert Pfund, — zweihundert Pfund Sterling — während des Besessenen! Oh ja, rettet mich! Und seine Stimme verlor sich zu einem summerwollen Kochen. Nello aber war inebeln in den kleinen Teerraum getrieben und rief mit ihrer hellen, klaren Stimme: "Ruhig, Herr, ich rette Sie! Ich werde Sie bestimmt retten. Gebt einmal Acht!"
Rasch griff sie mit ihrer kleinen Hand in die Höhe und holte den kleinen Drahtfaden herunter, in dem der von der Versicherungsgesellschaft für füroralisch behaftete Feuerlöcher stand. Als aber Ling-Song-Ab sah, was sie vorhatte, da begann er wild wie ein Derrwisch umherspringen und heulte in großem Schmerz: "Nein, nein, nein! Wasser! Wo! Laß den Kassen stehen! Wo!"
Aber Nello hörte ihn nicht. Sie hielt eine der Flammen abwägend in der Hand, näherte sich, so weit wie irgend möglich den Flammen und warf sie kurz und heftig vor des Chinesen Füße. Dann kam die zweite und die dritte, und nun so sie sich schwer atmend von Seite und Rauch wieder in den Teerraum zurück, wo sie sich mit tastenden Fingern an den Perforations anklammerte und in Ohnmacht sank.
Schreckliches geschah nun. Als die erste Flamme, die zweite und dann die dritte tragend zerbrach, da wurde das Feuer feineswegs schwächer. Nein, im Gegenteil, die Flammen griffen immer besterter nach dem Wadentisch, bis der Chineser hinter den Flammen verschwand und von ihnen verschlungen wurde. Nur noch einen Augenblick lang sah man sein hilfloses gelbes Gesicht.
Als die Feuerwehr eintraf, war Ling-Song-Ab nicht mehr zu retten, wenn das Feuer auch schnell gelöscht werden konnte. Nello lag ohnmächtig auf dem Pflaster. Als sie wieder zu sich kam, murmelte sie: "Ich hab getan, was ich konnte, alles, was ich konnte. Ich hab versucht, ihn zu retten. Ihn und den Laden. Was ist denn nun geschehen? Ist er gerettet?" — "Ja, ja, Kind," sagten die Leute, "es ist alles in Ordnung. Reg dich nicht auf! Geht es dir besser? Das ist die Hauptfrage! Ja, ja, du hast vollkommen richtig gehandelt, ohne jede Frage. Nein, wir konnten ihn nicht herausholen. Er war weg, bevor wir einbrangen. Die Feuerlöcher haben bei dieser verdammten Geschichte nichts gebolfen."

Die von Saumagen

Wenn die Historiographen verklosterter Zeiten von den Tugenden und Tadeln ihrer Herrscher berichteten, so verließen sie nicht, aus mitleidigen, wie dieser oder jener Herr auch einen kleinen Scherz verübte und einer fröhlichen Unterhaltung nicht abhold war. Viele dieser großmütigen Anwandlungen fürstlicher Untertanenliebe sind vollständig gemorden und müssen leider auch in die Rubrik der gemeinen Sagen eingereiht werden. Eine große Anzahl der schönsten Erzählungen werden dem Urtum und dem Philosophen von Sanssouci in den Mund gelegt. In Wahrheit hat dieser Mann auf Französisch seine Witze gemacht, die ihm, dem sonst sparsamen, ja geizigen Monarchen teuer zu stehen kamen. Man weiß heute noch nicht, was diesen Mann in Süddeutschland herüberbrachte: seine Kriegsführung oder die über ihn verbreiteten und von ihm stammen sollenden Witze und Sagen.
Ein jeder Hof unterhielt schon vor dem dreißigjährigen Krieg bis über Napoleon hinaus seinen Narren, der weiter nichts zu tun hatte, als die lächerliche Laune seiner allseitig leicht reißbaren Herrschaft zu verhöhnen. Dann war er im Nebenamt Verleumder, Ehrabschneider, Antrügler. Erfinder von Schenksigkeiten, vor denen man sich flüchtete. Zwei bekannte Kriege sind durch den Witz eines solchen Narren entstanden, mancher Eberbach ward betätigt und manches edlen Mannes Ehre ist besudelt und vernichtet worden. Am Volke, am arbeitenden Bürger, am Soldaten und an den Armen ließ man seine Launen aus und machte der Verpöhten waren noch stolz darauf, als Bierschleibe hohelichtiger Launen gekostet zu haben.
Der jährliche Sold der Hofnarren überstieg weit denjenigen der reicheren Feldherren und eine gut gegebene, so richtig nach Tausche stinkende Note wurde höher bewertet als das Lohnd auf Vaterland, gesungen von dem halboberbürgerten Hofpoeten.
Die Fürstinnen erhielten als Ausgleich lebende Spielzeuge in Gestalt von Zwerghäusern, an deren Naivität sich die hohen Damen ergöteten. Sie durften sich schloß halten an diesen kleinen Negern für vornehmliche Freuden, deren Witzes den Frauen die höfliche Sitte widersprach.
Die kleinen und größeren Höfe Deutschlands waren dank der Taten der Hofnarren zu Stätten sinkender Orgien geworden. Maitreffen, die das Frankreich des 17. und 18. Jahrhunderts ausgepielt hatte, bekamen eine Feindschaft bei ausgemerkten Potentaten und brachten zum Danke die Franzosenfronte in die Lande.
Die unehelichen Söhne erhielten Titel und Würden, während die bloßen Töchter Rebsweiber und im angefahrenen Zustande reichdotierte Stiefschwestern wurden.
Von den Söhnen sind viele in das Amt der Schalks-narren getreten. Der Narr hatte das Recht, bei feierlichen Anlässen dicht hinter der gebetigten Majestät zu marschieren und neben dem Throne zu sitzen. Weit hinter ihm folgte die Geistlichkeit und in gemeinem Abhande der Kanstler des Reiches. So ein Hofnar war auch oft ein verführtes Kind aus einem der armen Büchsen- oder Grafengeschicht gewesen, und je häßlicher er war, desto höher stand er im Kurse. Er war der Hanswurst bei Hofe, den jedermann fürchtete, oder auch häßte. Die berühmtesten weiß der Churkönlische Hof auf. Da ist ein Professor der Theologie aus Wittenberg, der herausfand, daß die Sünde nur durch Sünde zu heilen ist. Friedrich Taubmann hieß der Gottesstreiter; 1586 geboren und übergetreten in das Hofnarren-tum unter Christian II. im Jahre 1602, hat er sich unferblich gemacht durch seine Sagen, deren viele sich in die Katernen verzierten und dort als Bildungsmaterial geschätzt wurden. Ein anderer bürgerlicher Narr namens Karl Fröhlich, erhielt in der Verlossenheit seines Verherrschers den Titel „Graf von Saumagen“. Im Sächsischen Hof- und Staatskalender von 1740-1743 wird dieser Titel noch aufgeführt und erhält Dotationen.
Auch viele geistliche Fürsten hielten sich ihre Narren. So der Kardinal von Trient, Freiherr von Radrusch, dessen Narr Simon Rast hieß und der Streiche verübte, die verdammte nicht in den Beruf seines Herrn röhren. Abkömmlinge und Artgenossen derrer von Saumagen haben auch am preussischen Hofe Ehre und Ruhm erhalten. Aus des Vater Petri-Papieren ist ersichtlich, wie schon Joachim von Brandenburg sich „sein mit dem Proffit von Heiligen-grabe und einem Schalksnarren sich verführte, also daß viel Lachens war in Köln an der Spree.“ Wie die Arbeit der Hofnarren war besetzt zur Genüge der Titel. Ob dem letzten der